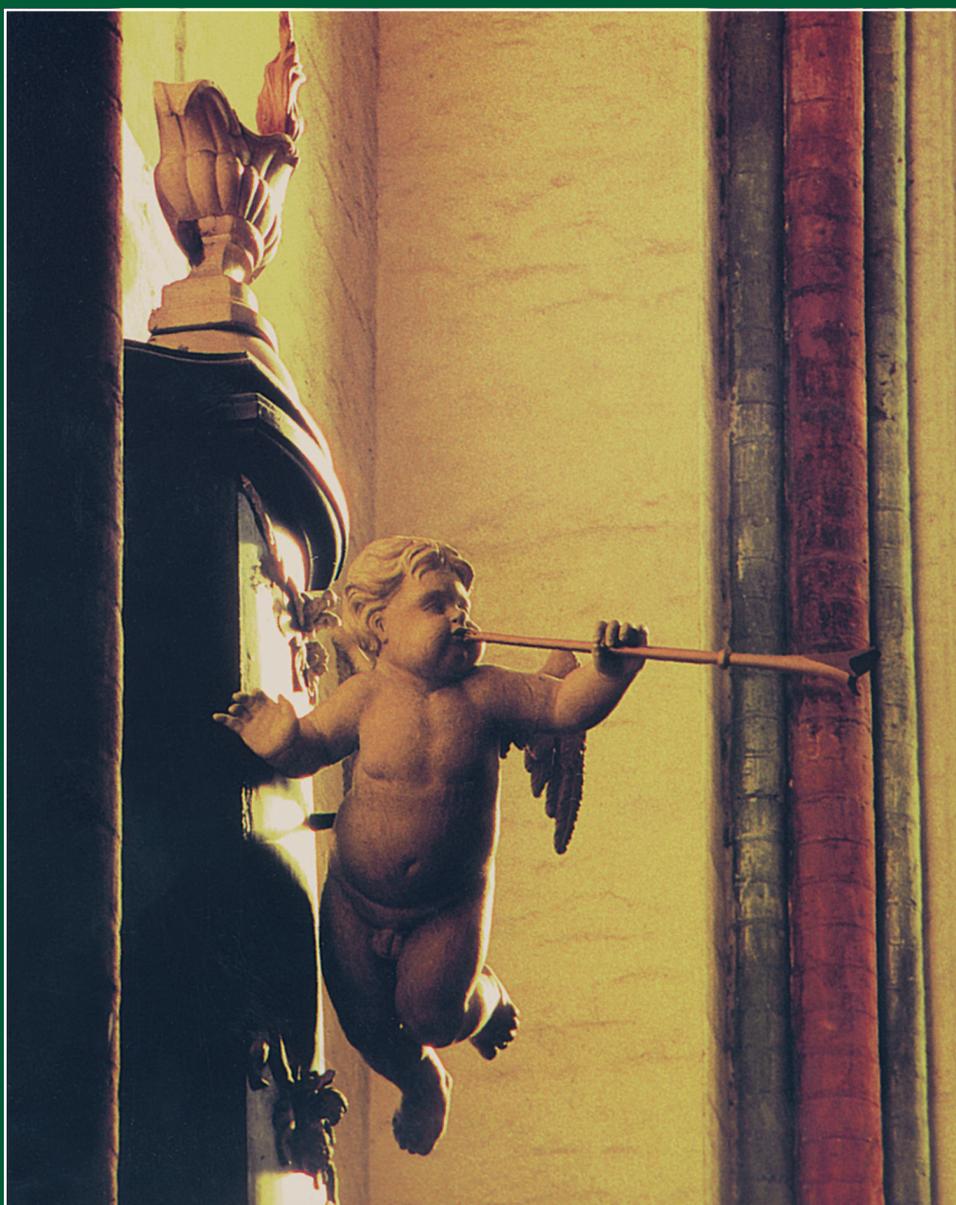


# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Zum geplanten Neubau  
Breite Straße/  
Ecke Beckergrube 97
- Ergebnisse der Perspekti-  
venwerkstatt 2007 99
- Chronik Februar 100
- Vorhang auf für Lübecks  
neue Theatersaison 101
- Musik als festliche und  
freudvolle Botschaft 103
- Grundschule als Grundlage  
für lebenslanges Lernen 104
- Neue Initiative zur Förde-  
rung von Schülern 105
- Theater, Musik, Ausstellun-  
gen, Veranstaltungen 106
- Meldungen 111





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. April 2007 · Heft 7 · 172. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

**Etwas mehr Jil Sander!**

## Zum geplanten Neubau Breite Straße/Beckergrube

Von Manfred Finke

*Damit ich nicht gleich in die falsche Kiste geworfen werde („der merckert nur“), sei in aller Klarheit festgestellt: Was da an der Ecke zwischen Beckergrube und Fußgängerzone als Baukörper entstehen soll, ist allemal bessere Architektur als die Landesbank, die dem Neubau weichen wird. Es muss aber erlaubt sein zu fragen, ob die Begeisterung der lobenden Architekten-Kollegen begründet ist oder mehr berufsständische Motive hat. Müssen wir wirklich glauben, dass „neu“ gebaut gleichbedeutend ist mit „modern“?*

Modehäuser verlangen nach modischem outfit, also auch nach modischer Architektur. Der Neubau, den das Berliner Architekturbüro Grüntuch/Ernst als Ersatz für das abzubrechende Bankgebäude errichten soll, erfüllt diese Forderung in hervorragender Weise. Bei Architekten liegt derzeit besonders die aseptische, fugen- und vorsprungfreie Glätte im Trend, typisch beispielsweise bei den Berliner Kollegen Leon/Wohlhage oder den Schweizer Gurus Herzog/de Meuron (dort in „höherer Liga“). Zugleich beweist dieser hermetische Solitär fürs Beckergrube-Eck die Wandlungsfähigkeit von Grüntuch/Ernst: Man vergleiche nur einmal die unterkühlte Architektur ihres Bürogebäudes in Hamburg-Neumühlen mit ihrem Lübecker Vorhaben. Wir sollen wohl lernen, dass eine ruhige „Klassische Moderne“ für Bürohäuser gut ist, dass dagegen ein Kaufhaus an der absolut langweiligen Lübecker Einkaufszone eine theatralische Exklusivität zu sein hat. Es ist eine Architektur wie Dolce & Gabbana. Etwas mehr Jil Sander täte gut.



*Ecksituation, Blick in Breite Straße / Beckergrube*



*Blick obere Beckergrube*

Man darf diese exaltierte Entwurfshaltung, die in erkennbare Nähe zum semantisch überanstrengten Formalismus eines Daniel Libeskind geraten ist, als ärgerlich empfinden. Libeskind's Großformen bestehen aus Zacken, Schrägen und Winkelvorsprüngen. In Manchester hat dieses (nur im Äußerlichen „dekonstruktivistische“) Repertoire was mit „krieg“ zu tun;

im schweizerischen Bern-Brünnen rückt es dem Autobahnfahrer als Amüsier- und Konsumcenter ins Blickfeld. Immer brauchen die Bauten die raunend-tiefschürfende Erläuterungen des Baukünstlers. Benötigt jetzt auch ein Kaufhaus in Lübeck einen ebensolchen Bedeutungsüberfluss? Wie wäre der erklärbar? Ist das Einkaufs-„Erlebnis“ mittlerweile zu einer derart

zentralen Lebensäußerung der Menschen geworden, die Architekten berechtigt, diese durch einen expressiven Aufschrei zu stilisieren und denkmalgerecht zu zementieren?

Unverkennbar wollen Grüntuch/Ernst auch etwas über „Lübecker Giebel“ sagen. Wie wenig notwendig das an dieser Stelle ist, belegen die verfehlten Anmutungen Wohlmeinender, die sich an die „Lübecker Türme“ erinnert fühlten. Die „spitzige Giebeligkeit“ ist zwangsläufiges Ergebnis der im Ausschreibungstext formulierten Auflage, in der Dachfigur des Neubaus die Dächer der nach Süden und nach Westen angrenzenden Häuserzeilen in einer Großform aufzupfeln zu lassen. Sieht besonders gut von oben aus, wie der Blick auf das Einsatz-Modell im Maßstab 1:1000 offenbart (entspricht der Perspektive aus einem Hubschrauber aus 200-300 Meter Höhe). Man müsste einen Aussichtsturm danebenstellen, um diese großartige Leistung angemessen würdigen, d. h. erst einmal: *sehen* zu können. Tatsächlich spielt eine ausgeprägte Dachlandschaft in den nach 1945 neu entstandenen Geschäftsbereichen keine bemerkenswerte Rolle. Weshalb auf einmal hier?

### Geschlossene Wand mit zwei Sichtschlitzen

Damit das Giebel-Zitat nicht zu sehr nach „Anpassung“ aussieht, stellen die Architekten neben die fünfstöckige Fassade des Singer-Hauses an der Beckergrube eine ebenso hohe, aber geschlossene Wand, die mit zwei spärlichen Öffnungen nur zwei Stockwerke vortäuscht (Sie wissen doch, liebe Leser: hinter der berühmten dreigeschossigen Rustika-Fassade des Palazzo Strozzi in Florenz sitzen sogar sieben Etagen!). Es ist natürlich pure Kunst. Die gleiche fast pathologische Berührungssangst wird an der Breite-Straße-Seite der Rasterfront Nr. 48 zuteil: Geschlossene Wand mit zwei Sichtschlitzen. Man kann das Ganze als arrogant empfinden.

Drittens: Der Entwurf widerspricht der (meines Wissens noch nicht außer Kraft gesetzten) Gestaltungssatzung *in allen Punkten*. Nun mag es sein, dass Jury-Mitglieder (und Architekten sowie

so) bei Nennung des Namens Grüntuch/Ernst jeden Satzungsvorbehalt sofort beiseiteschieben wie eine rotweiße Straßensperrung nach einem geräumten Verkehrsunfall.

Damit ist beileibe nicht gemeint, dass in jedem Fall die Maximen der Satzung anzulegen sind. Die Stadt bzw. die von ihr bestellte Jury sollte aber in ihr auch keinen Freibrief sehen, nach Belieben d. h., in Opportunität zu verfahren. Offenbar ist das hier aber geschehen: Der Investor ist bekannt, es scheint vertrauenswürdig und finanzstark zu sein, der Entwurf stammt von einem erfolgreichen und bekannten „jungen“ Büro – wer legt denn da noch Hindernisse in den Weg! Von den sieben Juroren waren fünf Architekten, und wer den Betrieb etwas kennt weiß, dass keine Krähe einer anderen ein Auge aushackt. Zwei von diesen Fachleuten vom Bau hatten außerdem die „Interessen der Stadt“ wahrzunehmen. Dazu kamen der Vertreter des Investors und als siebtes Rad am Wagen Herr Marano aus der ICOMOS-Zentrale in München. Man darf mit gutem Grund vermuten, dass die Zuladung von Herrn Marano eine wohlberechnete Alibi-Angelegenheit war. Jury-Entscheidungen scheinen Demokratie widerzuspiegeln. Sechs gegen eins hätte dann als demokratische Entscheidung zu gelten. Das Ergebnis ist bekannt. Architekt und Hochschullehrer Uli Nieschalk gibt aus „fachlicher Sicht“ dem Entwurf die besten Zensuren. Was bleibt ihm als Mit-Juror auch anderes übrig.

Mir erscheint die Sache noch reichlich unausgegoren (mag sein, dass Grüntuch/Ernst „was mit auf den Weg bekommen“ haben und was ändern sollen). Diskussionsstoff böten m. E. die nachfolgend aufgelisteten Punkte:

1. Sollte man nicht den Glaspavillon zur Disposition stellen, damit
2. die Ecke richtig zuende gebaut werden kann?
3. Sollte man nicht das Aufdringlich-Modische dadurch aus der Welt schaffen, dass man die Wandöffnungen strikt senkrecht-waagrecht begrenzt?
4. Wäre es fürs Erscheinungsbild nicht von Vorteil, weniger geschlossene

Wand, dafür mehr Fensteröffnungen zu haben?

5. Kann man den allzu steril-glatte Fassadenflächen nicht ein Minimum an Relief geben?
6. Sollte man nicht einige Erdgeschoss-Abschnitte stärker öffnen, etwa an der Beckergruben-Seite, weil dort der Bunker-Effekt allzu offensichtlich ist? (Die Punkte 3, 4, 5 und 6 haben mit der Gestaltungssatzung zu tun.)

### Fragen um die Zukunft des Glaspavillons

Zum Punkt 1 wäre nachzutragen: Der als Café konzipierte elegante Glaspavillon, Endstück und Krönung der vom Büro Chlumsky/Peters/Hildebrandt nach 1987 neu gestalteten Fußgängerzone, machte Sinn vor der 60er-Jahre-Sandwich-Fassade der Landesbank. Er milderte deren allzu gedankenarmes Erscheinungsbild, indem er dieses teilweise verdeckte – und er markierte die Block-Ecke, wie sie bis 1942 bestand. Jetzt könnte die Ecke des Neubaus auf den alten Fluchtlinien zwischen Beckergrube und Breite Straße wiedererstehen – allerdings müsste dafür der Pavillon verschwinden. Doch dem Vernehmen nach bleibt der Pavillon stehen, weil die Eigentümer zu viel Geld verlangen. Wer sich die sechs Entwürfe ansieht, erkennt sofort, das alle sechs den gleichen Schwachpunkt haben: den Pavillon „in der Ecke“. Allerdings ist der signifikante Glaswürfel mit seinem Pyramidendach viel zu qualitativ, um ihn einfach „entsorgen“ zu können.

Architekturkritik formulieren zu dürfen, wird in Lübeck nur „berufsständisch Berechtigten“ zugebilligt (und notfalls sogar zu Kenntnis genommen). Unsereins hat da schlechte Karten. Erwartungsgemäß sehen die Architektenkollegen in dem „spannenden“ Gegenüber von Stahlglas-Pavillon und ölig-glatte Verkaufschachtel mit Bedeutungszipfeln einen willkommenen „Bruch“ und eine „unverzichtbare Zäsur der jüngsten Städtebaugeschichte“. Das ist Legitimation genug. Weiteres Nachdenken ist dann nicht mehr vonnöten.

	<b>17. INTERNATIONALES LÜBECKER KAMMERMUSIKFEST</b>	Mozart/Grieg – Buxtehude – Klavierbearbeitungen – Liszt Caplet „Die Maske des roten Todes“ für Harfe und Streichquartett nach E. A. Poe Puccini – Verdi – Tschaikowsky – Kreisler – Grieg Han-An Liu (Harfe) – Minguet-Quartett – Natalia van der Mersch Klavierduo Evelinde Trenkner & Sontraud Speidel – Lev Vinocour Rainer Luxem liest E. A. Poe und Klaus Mann
	<b>17.–19. Mai 2007 im Kolosseum</b> Das Zeitalter 1870–1918 wird besichtigt	Vvk: Die Konzertkasse – Klassik Kontor – Pressezentrum – Per Tutti Info: Prof. E. Trenkner (Scharwenka-Gesellschaft), Tel. 04 51/6 42 64 • Fax 6 50 98

# Perspektivenwerkstatt 2007: Mitten in Lübeck

## Präsentation der Ergebnisse in der Petrikirche

„Die Probleme in Lübeck bestehen in den Köpfen – ein Blick in die Welt tut not“ – diese Erkenntnis und viele konkrete Überlegungen im Rahmen der Perspektivenwerkstatt wurden am letzten Mittwoch Abend in der Petri-Kirche vor Hunderten von Zuhörern vorgestellt.

Die Perspektivenwerkstatt, die von der Stadt Lübeck als Bürgerbeteiligung zur Erarbeitung von Entwürfen für den zentralen Bereich „Schranken – Klingenberg“ veranstaltet worden war, war durch die Possehl-Stiftung mit 360.000 € finanziert und dem Büro John Thompson & Partners in Auftrag gegeben worden, das bereits in Frankreich, England und den Niederlanden solche Perspektivenwerkstätten durchgeführt hat. Es ist das erste Mal, dass diese Art der Bürgerbeteiligung in Schleswig-Holstein stattfindet – insofern eine Chance für jeden Lübecker, selbst Ideen entwickeln zu können und eben nicht fertige Planungen vorgesetzt zu bekommen. Ob diese Chance auch wahrgenommen werden konnte? Es gab ca. 500

Teilnehmer – die Auswertung der Teilnehmerlisten wird zeigen, wie viele davon tatsächlich keine Interessenvertreter oder professionelle Planer waren, sondern interessierte Laien. Über das Procedere der Perspektivenwerkstatt am Wochenende des 23. und 24. März wird noch zu berichten sein.

Neben den konkreten Ergebnissen, die sich in Skizzen des Büros John Thompson & Partners niederschlugen, wurden auch grundsätzliche Ideen, Forderungen und Wunschbilder entwickelt, die sich auf die gesamte zukünftige Stadtplanung auswirken könnten – und sollten.

„Wir wollen versuchen, einen offenen Prozess zu gestalten“ – „wenn wir Menschen einladen, kommen Menschen,

wenn wir Autos einladen, kommen Autos“ – auch Vergleiche u.a. mit Kopenhagen und Venedig waren angestellt worden, um stadtplanerische Erfahrungen anderer Städte am Wasser verwerten zu können. Was macht die Lebensqualität Lübecks aus? „Lübecker Werte“ wurden im Hinblick auf „Miteinander und Bürgersinn“, „Interessenausgleich“, „Schönheit und Kultur“ und „Gesunde Umwelt“ von den TeilnehmerInnen der Perspektivenwerkstatt entwickelt. Bemerkenswert im



Foto: Elke Martens-Howe

Hinblick auf den konkreten Planungsanlass sind hier – angesichts laufend in der Tagespresse nachzulesender Ergebnisse städtischer Planung – „die Menschen und ihre Lebenssituationen sind wichtiger als irgendwelche Prestigeobjekte“ sowie der Wunsch nach „Luft, Licht, Sonne und Sitzgelegenheiten auf öffentlichen Plätzen“.

Damit sichergestellt werden kann, „dass die öffentlichen Plätze Lübecks sich sowohl Besuchern als auch Anwohnern als sichere und angenehme Stadträume präsentieren“, sollten sie alle ungeachtet der jeweiligen Identität und der Eigenschaften und Funktionen des einzelnen Platzes Qualitäten bieten, die in der „Charta für den öffentlichen Raum

in Lübeck“ genannt werden. Um nur einige zu nennen:

- *architektonische, stadtlandschaftliche Qualität* sollte sich in attraktivem, ortsangemessenem Design, hochwertigen, langlebigen Materialien, ansprechenden Details, angemessenen Wasserelementen und Stadtgrün ausdrücken
- *Individualität* sollte sich in Unverwechselbarkeit und charakteristischen Entwürfen, die die gewünschten Platzfunktionen unterstreichen, zeigen
- *Möglichkeiten zum Verweilen* sollen designierte Orte zum Verweilen, Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum und in der Aussen Gastronomie, kommunikative Orte sein
- *Sichtachsen* sollen Ausblicke auf die Lübecker Türme und Dächer, Blicke in angrenzende Straßenslandschaften, Einblicke in die Plätze und Möglichkeiten zur visuellen Orientierung bieten
- *Nutzerfreundlichkeit* soll durch Materialien, die physischen Komfort bieten, sowie eine barrierefreie Nutzung für alle Bevölkerungsgruppen (Junge / Alte / Behinderte / Menschen mit Kinderwagen, Einkäufen etc) hervorgerufen werden.

Wie soll es weitergehen? Auch hierzu wurden Ziele entwickelt. Quintessenz: Die Neugestaltung der Achse Schranken – Klingenberg soll in nachvollziehbaren Zeitschritten umgesetzt werden. Eine Kommunikationsstrategie in die Öffentlichkeit hinein ist unbedingt erwünscht. Kostenpunkt der Umgestaltung: 11,2 Millionen €. Die Possehlstiftung ist bereit, 6,1 Millionen € bereitzustellen, wenn sie das Ergebnis und die weitere Vorgehensweise mittragen kann.

Elke Martens-Howe

### Theaterring

#### Oper

Freitag, 20.04.07

19.30 Uhr

Per Nørgård, Der göttliche Tivoli

# Lübecker Chronik Februar 2007

**1.**

Zum neuen Direktor des Sozialgerichtes Lübeck wird Heinz-Dieter Klingauf (55) berufen.

Die Stadt stellt die Pläne für eine Renovierung des Behnhauses vor, an den Kosten von 570.000,00 € beteiligen sich mit je 150.000,00 € die Gemeinnützige Sparkassen-Stiftung, die Dräger-Stiftung und die Possehl-Stiftung.

Neuer Leiter der Lübecker Agentur für Arbeit wird Wolfgang Werner, er ersetzt den erkrankten Jürgen Spiekermann. Werner leitete bisher die Agentur in Bad Oldesloe, er ist in Lübeck geboren und auf Marli zur Schule gegangen.

**2.**

Im Alter von 68 Jahren verstirbt die Schaustellerin Helga Freitag.

**5.**

Der Lübecker Ordnungsdienst will 160.000,00 € Mehreinnahmen von Falschparkern erwirtschaften.

**6.**

Die Universität Lübeck verabschiedet in St. Petri 219 Absolventen.

**13.**

Eine Projektgruppe soll den Aufbau eines Fraunhofer-Instituts in Lübeck vorbereiten. Das Land will aus EU-Mitteln das Projekt bis 2011 mit 13 Mio. € fördern.

**15.**

In St. Lorenz-Nord werden rund 2000 Männer zu einer Speichelprobe aufgerufen, um einen Seriensexttäter zu ermitteln.

Die Fregatte Lübeck besucht die Stadt.

**16.**

Die Firma Dräger feiert Richtfest für den Neubau an der Moislinger Allee. Die frei werdenden Gebäude sollen ein Gewerbebepark für Medizintechnik-Firmen werden.

Dräger Lübeck übernimmt 10 % der bisher von der Siemens AG gehaltenen Anteile an Dräger Medical AG und Co. KG für 110. Mio. €, Siemens bleibt mit 25 % an der Medical-Gruppe beteiligt.

Das Möbelhaus Horstmann meldet Insolvenz an.

**20.**

Bei der Flughafen-Gesellschaft löst Tom Wilson den bisherigen Geschäftsführer Matthias Seidenstücker ab. Johannes Scharnberg, bisher bei der Stadt beschäftigt, nimmt seine Arbeit als 2. Geschäftsführer am 01.03. auf.

Die Strandkorbvermieter in Trave-münde erhalten einen Stromanschluss.

**21.**

In Lübeck wird die von Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter propagierte Bibel in gerechter Sprache heftig diskutiert.

**22.**

Der Konzernumsatz der Drägerwerk AG steigt im Vergleich zum Vorjahr um 10,5 % auf 1,801 Milliarden €. Der Jahresüberschuss stieg um 24 % auf 73,9 Mio. €.

Die Bürgerschaft verabschiedet den Haushalt für '07/08, das Defizit für '07 beträgt 151,3 Mio. €, für '08 159,9 Mio. €. Die Schulden der Stadt betragen 484 Mio. €. Die CDU stimmt für den Haushalt, mit der Begründung, sie trage die wenigen Änderungen des Haushaltentwurfs durch die SPD nicht mit, die SPD stimmt dagegen.

**23.**

Das Puppentheater eröffnet nach Renovierung unter der neuen Leitung von Stephan Schlafke.

Bei dem 137. Stiftungsfest des Nautischen Vereins in der Schiffergesellschaft sprach sich der ehemalige Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm für die Fortführung hansischer Traditionen aus. Er erinnerte an die Welt-offenheit der hanseatischen Kaufleute und ironisch an die Lübecker Sitte, Bürgermeister, die versagen, hinzurichten. Die Tellersammlung erbrachte 3.100 € für die Seefahrgedächtnisstätte in St. Jakobi.

Die Ehrenvorsitzende der Kinderärzte, Dr. Elisabeth Birke, verstirbt im Alter von 80 Jahren.

Im Alter von 77 Jahren verstirbt Egon Hilpert. Er wurde 1966 für die SPD Mitglied der Bürgerschaft, 1970 ehrenamtlicher Kultursenator, 1976 hauptamtlicher Innensenator. Nach seinem Ausscheiden war er als Berater in Wismar tätig.

**24.**

Nach einer von den LN beauftragten Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa (501 Personen) würden bei einer Kommunalwahl jetzt 43 % CDU wählen, 35 % die SPD, 9 % die Grünen, 7 % die FDP und 3 % die Linkspartei.

**25.**

In der Schwartauer Allee verursacht ein 23-Jähriger einen Verkehrsunfall, bei dem ein 41-jähriger Pkw-Fahrer tödlich verunglückt. Es ergeht Haftbefehl, der außer Vollzug gesetzt wird, später ergeht Sicherungshaftbefehl wegen des zu erwartenden Widerrufs einer Bewährungsstrafe.

Im Alter von 85 Jahren verstirbt der ehemalige Sportredakteur und Alterspräsident des Vereins Lübecker Presse Kuno C. M. Peters. Er gestaltete maßgeblich 46 Pressebälle und widmete sich insbesondere den sozialen Aufgaben des Vereins.

**26.**

Die Bauarbeiten für das Möbelhaus Dodenhof beginnen.

**28.**

Die Zahl der Arbeitslosen sank im Februar um 1,1 % auf 14.154, die Arbeitslosenquote sank um 0,2 % und liegt bei 13,6 %. 47,9 % der Arbeitslosen sind Langzeitarbeitslose.

Die Christengemeinschaft plant auf dem Gelände, das seit 1936 Adolfo Christern und später seinem Schwiegersohn, dem Chirurgen Dr. Wolfgang Wagner gehörte, zwischen Roonstraße/Oldendorpstraße und Jürgen-Wullenwever-Straße Wohnungen für Behinderte, Familien und Alte sowie einen Gemeinschaftsraum und ein Café.

Der VfB entlässt den Trainer Bernd Hollerbach. hjj

*Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben.*

*Konto Sparkasse Nr. 1-031 442*

# Vorhang auf für Lübecks neue Theatersaison

Die Pressekonferenz zur Vorstellung der neuen Leitung am Theater Lübeck und der Spielpläne für die Saison 2007/08 fand im Theaterrestaurant „Dülfer“ im großen Rahmen statt. Erstmals überstieg die Zahl der Vorgestellten die der Medienvertreter. Ein bemerkenswertes Ereignis, für das es Gründe gab.

Vertreten waren auf der Gastgeberseite die designierten Mitglieder des Dreier-Direktoriums: Christian Schwandt (Geschäftsführender Direktor), Roman Brogli-Sacher (Opern- und Generalmusikdirektor) und Pit Holzwarth (Schauspieldirektor); Senatorin Annette Borns (Kunst und Kultur), Erster Aufsichtsratsvorsitzender Uwe Küsel und Frank-Thomas Gaulin als sein Stellvertreter, Dr. Katharina Kost und Sascha Mink als Musikdramaturgen und der designierte Leitende Schauspieldramaturg Michael Birkner.

Ein besonderes Gepräge bekam die Veranstaltung durch die Anwesenheit von Prof. Hans Wißkirchen, dem Direktor der Kulturstiftung Lübeck, und dem Geschäftsführer des Tourist-Service, Johann W. Wagner. Der Grund: Vorbereitung und Werbung für die Mehr-Jahres-Projekte „Ring“ (Richard Wagner) und Roman-Bearbeitungen (Thomas Mann). Weit über Lübeck hinaus sollen diese Vorhaben verkündet und vermarktet, Synergieeffekte gebündelt und geweckt werden.

Aufbruchsstimmung und Fortschritts-glaube waren bis kurz vor Ende der Pressekonferenz nahezu ungetrübt – bis ein



*Die Mitglieder des Dreier-Direktoriums: Roman Brogli-Sacher (Opern- und Generalmusikdirektor), Christian Schwandt (Geschäftsführender Direktor) und Pit Holzwarth (Schauspieldirektor)*  
(Foto: Theater Lübeck)

Medienvertreter nach Bilanzen und Finanzen fragte. Da wurden die Auskünfte auf einmal vage. Zögernd wurden Flops an der Kasse eingestanden (die jedoch bei einem subventionierten Theater, das auch zu Wagnissen verpflichtet ist, legitim sind!), wurde darauf verwiesen, dass die Saison ja noch nicht zu Ende und schließlich der rührige neue Geschäftsführer, Dr.

Schwandt, noch voll in Neustrelitz eingespannt sei.

Nähere Angaben müssen auch wir schuldig bleiben, zumal sich bis zum Erscheinen dieser Zeitschrift die Ansichten (zum Beispiel hinsichtlich des Verteilungsschlüssels Stadt/Land) konkretisiert und konsolidiert haben dürften.

Klaus Brenneke

## Das „Rheingold“ eröffnet die Opernspielzeit

### Vorschau auf die Musiktheatersaison 2007/2008 am Theater Lübeck

Lübecks designierter Operndirektor Roman Brogli-Sacher begann die Vorstellung seines neuen, des ersten von ihm allein zu verantwortenden Spielplans mit einer fairen und sympathischen Geste. Er bedankte sich bei dem scheidenden Generalintendanten Marc Adam dafür, dass er ihn vor sechs Jahren nach Lübeck holte. Adam habe ihm die Gelegenheit gegeben, eine Reihe von hochqualifizierten Aufführungen zu gestalten, die seine eigene Entwicklung stark förderte. So fühle er sich heute mit der Stadt enger verbunden, auch dank der guten Zusammenarbeit mit den Vertretern aus Politik und Öffentlich-

keit. Lübeck sei seine Lebensgrundlage geworden, die jetzt mit seinem neuen Amt als Operndirektor eine erweiterte Basis bekomme.

Brogli-Sachers Spielplan zeigt zum einen darin eine eigene Handschrift, dass er sich bemüht, die besonderen Möglichkeiten Lübecks zu nutzen und das Zusammenwirken mit anderen Instanzen zu fördern. Die Bereitschaft zu solchen Synergien bezeichnet der neue Operndirektor als eine typisch lübeckische Eigenart. Ein Partner ist dabei natürlich das Schauspiel unter Pit Holzwarth. Weiterhin gehören dazu die Kulturstiftung Lübeck unter Professor Dr.

Hans Wißkirchen und die Touristik unter Johann W. Wagners Geschäftsführung. Aller Plan ist, ein Programm zu bieten, das so nur in Lübeck machbar ist und ein über Lübecks Grenzen hinausreichendes Publikum anspricht, indem Gemeinsamkeiten von Richard Wagner und Thomas Mann aufgezeigt werden, basierend auf Manns bedeutsamer Beschäftigung mit Wagner. Im Opernbereich plant Brogli-Sacher, über vier Jahre Wagners „Ring des Nibelungen“ zu erarbeiten. Er beginnt die Spielzeit deshalb am 15. September, dem Ablauf der Tetralogie folgend, mit dem „Rheingold“, dem Vorabend der göttli-

chen Familiensaga. Inszenieren wird Didier von Orlowsky. Nur 14 Tage später erscheint als Kontrapunkt im Schauspiel die Bühnenumfassung eines der großen Mann-Romane, der „Buddenbrooks“.

Als weiteres Kennzeichen des neuen Spielplans ist zu sehen, dass Brogli-Sacher sich sehr pragmatisch der finanziellen, leider nicht rosigen Situation des Theaters stellt. Eine Reihe von Werken wird er deshalb auf die Bühne bringen, mit denen er mit Sicherheit ein breites Publikum anspricht. Dazu gehören zwei von ihm dirigierte Klassiker: am 27. Oktober 2007 hat Verdis „Il Trovatore“ in der Inszenierung von Jacob Peters-Messer Premiere, und zum Ende der Spielzeit (Premiere: 20. Mai 2008) wird Mozarts „Zauberflöte“ (Inszenierung: Anthony Plavachi) zu erleben sein. Auch mit Tschaikowskys „Eugen Onegin“ (Inszenierung: Frank-Bernd Gottschalk) und Puccinis „Madam Butterfly“ (Inszenierung: Jürgen Pöckel)

kommen zwei Werke auf den Spielplan, die sehr beliebt sind. Den „Onegin“ (Premiere: 1. Februar 2008) wird der neue erste Kapellmeister Philippe Bach dirigieren, die „Butterfly“ (Premiere: 18. April 2008) als Gast der erfahrene Carlo Franci. Er ist Altmeister in Sachen italienischer Oper und bekannt für seine Fähigkeit, vorzüglich Sänger zu führen – ein Geschenk, wie Brogli-Sacher sagte, für das Orchester – damit sicher auch für das Lübecker Publikum.

Ein Werk der Moderne darf in der folgenden Spielzeit nicht fehlen. Brogli-Sacher hat für die Premiere am 14. März 2008 die Kammeroper „Elegie für junge Liebende“ ausgewählt, die Philippe Bach dirigieren wird (Inszenierung: Reto Nickler). 1961 ist das romantisch-klangvolle Werk von Hans Werner Henze uraufgeführt, das seither häufig nachgespielt wurde, aber, so weit wir sehen, noch nicht in Lübeck. Im Mittelpunkt steht der Dichter

Gregor Mittenhofer, der seine egozentrische Macht über Menschen ausnutzt, ein junges Liebespaar in den Tod zu treiben.

Ergänzt wird die Reihe der großen Opern durch zwei Werke des leichteren Musiktheaters. Es sind am 21. September 2007 das bekannte Musical „Les Misérables“ von Alain Boublil und Claude-Michel Schönberg und am 20. November 2007 Jacques Offenbachs beliebte Buffooper „Orpheus in der Unterwelt“ (Inszenierung: Helga Wolf). Bei beiden hat Ludwig Pflanz die musikalische Leitung.

Für das junge Publikum wird die so erfolgreiche Zusammenarbeit mit der „Taschenoper Lübeck“ fortgesetzt. Unter der musikalischen Leitung von Carl Augustin wird Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ für Kinder bearbeitet.

Aus der laufenden Spielzeit werden die „Fledermaus“, der „Figaro“ und „Tosca“ übernommen.

Arndt Voß

## Die „Buddenbrooks“ erstmalig auf der Bühne

### Die kommende Schauspielsaison setzt viele interessante Akzente

Der neue Schauspieldirektor Pit Holzwarth präsentierte zusammen mit dem neuen Dramaturgen Michael Birkner einen facettenreichen Plan für die kommende Spielzeit, der das Interesse breiter Zuschauerschichten ansprechen kann. Zweifellos belebend ist die konzeptionelle Strategie Holzwarths, seine Stücke in einem Projektzusammenhang anzubieten, sodass inhaltlich aufeinander zu beziehende Werke ein Netzwerk bilden. Der Betrachter kann mit Hilfe verschiedener Perspektiven zu differenzierten Einsichten in einen Problemzusammenhang kommen. Neben klassischen Theaterstücken werden dabei Romanstoffe und Filmhandlungen auf die Bühne gebracht.

Pit Holzwarth beginnt mit einem „Paukenschlag“, indem er die gewaltige Trilogie des Aischylos „Die Orestie“, in Szene setzt. Die geistesgeschichtliche Bedeutung dieses großartigen Werkes liegt darin, dass es den Wechsel von Matriarchat zum Patriarchat signalisiert und damit die Ablösung der Blutrache, also der Selbstjustiz, durch das Gericht auf dem Areopag. In der Regie von Rainer Iwersen ist dieses „Antikenprojekt I“ unter das Motto gestellt: „Familien: Blutrache und Demokratie“. (Premiere 14.9.)

Wenn man bedenkt, dass für Richard Wagners Tetralogie „Der Ring der Nibe-

lungen“ die „Orestie“ das große Vorbild war und Thomas Mann die „Joseph“-Romane, „seine Orestie“ nannte, erscheint es konsequent, im Rahmen des Projektes zum Thema „Familie“ auch die „Buddenbrooks“ ins Programm zu nehmen. Die für das Thalia-Theater eingerichtete Bühnenumfassung von John von Düffel eröffnet einen Thomas-Mann-Zyklus, hier unter dem Thema „Familien: Bürgerlichkeit und Verfall“. In einem Rahmenprogramm werden Fragen nach dem Wesen, der Entwicklung und den Werten des deutschen Bürgertums in Zusammenarbeit mit der Thomas-Mann-Gesellschaft behandelt.

Die Inszenierung übernimmt Pit Holzwarth selbst, Premiere ist am 29. September.

Weiter in die Gegenwart führt Arthur Millers Drama „Tod eines Handlungsreisenden“. Es geht um den sozialen Abstieg des Handelsvertreters Willy Loman im Zusammenhang mit der Beziehung zu seinem Sohn, „die durch Wunschphantasien und Ideale, die in der gelebten Wirklichkeit keine Begründung finden, ... durch gegenseitige Überschätzung ... und Fluchtversuche vor der Erkenntnis der eigenen Lebensmöglichkeiten überschattet wird“. (Infoheft „Die Spielzeit 2007/08“, S. 32) Das von Holzwarth inszenierte Stück zeigt den Zusammenhang zwischen

sozialem Abstieg und seelischer Zerrüttung und ist damit ausgesprochen aktuell. (Premiere 8. März 2008)

Auch in Ödön von Horvaths Drama „Kasimir und Karoline“ wird veranschaulicht, wie sehr der Verlust des Arbeitsplatzes als soziale Katastrophe den Menschen psychisch demontieren kann. Das sozialkritische Volksstück spielt vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929, die die Verarmung des Mittelstandes, das Auseinanderklaffen von Arm und Reich und die Erhöhung des Stellenwerts des Geldes innerhalb zwischenmenschlicher Beziehungen zur Folge hatte.“ (a.a.O. S. 28) Angesichts der Misere steht das „Liebespaar auf dem Prüfstand“. Das Stück wird von Anna Bergmann in Szene gesetzt und hat am 17. November Premiere.

Die gleiche Problematik nimmt auch das für das Studio vorgesehene Stück „Die fetten Jahre sind vorbei“ auf, das einem Film von Hans Weingartner folgt. Die hoffnungslose Verschuldung eines jungen Mädchens wird hier verknüpft mit dem sozialkritischen Aktionismus ihrer Freunde, die das Chaos der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufdecken wollen. Die turbulente Handlung führt zu einer Konfrontation zwischen Ideal und Realität und erweitert das Thema um eine politische Dimension. Das Motto des Stücks heißt demgemäß

„40 Jahre nach ‚1968‘: Die Premiere ist für den 15. November geplant.

Vorher schon (Premiere am 28. September) wird – komplementär zu Millers Drama mit dem Vater-Sohn-Konflikt – das Verhältnis von Mutter und Tochter auf die Bühne gebracht. Nach dem Film von Ingmar Bergman wird in „Herbstsonate“ eine dramatische „Auseinandersetzung über Selbstsucht und Vernachlässigung, Hass und Lebensunfähigkeit, Lieblosigkeit und Schuld“ (a.a.O., S. 23) gezeigt. Die Konfliktsituation entwickelt sich bei einer familiären Begegnung: Die berühmte Pianistin Charlotte Andersgast besucht nach sieben Jahren Trennung ihre Tochter Eva und trifft dort unverhofft auf ihre zweite Tochter Helena, die sie als unheilbar krank in eine Privatklinik abgeschoben hatte. Die kammerspielartige Anlage des Films ermöglicht der Regisseurin Anna Bergmann eine Adaption für die Bühne, wie es auch Bergman selbst mit verschiedenen eigenen Filmen erprobt hat.

Ebenfalls einer berühmten Vorlage folgt, unter dem Stichwort „Metamorphosen des Bürgerlichen“, eine von Joachim Lux eingerichtete Dramatisierung des „Steppenwolfs“ von Hermann Hesse. Der Romanstoff hat eine Affinität zum Theater, indem die Hauptfigur, der Dichter und Intellektuelle Harry Haller, in eine Lebenskrise gerät, deren Lösung sich in einem „magischen Theater“ anbahnt. Dies wird zum Ort der Selbstbegegnung, an dem Haller der Gestaltvielfalt seines eigenen Ichs begegnet und sie zu ertragen lernt. Das von Klaus Hemmerle inszenierte Stück hat am 3. Mai 2008 Premiere.

Der eigenen Innenwelt ausgeliefert ist auch Werther. Nach Goethes Roman hat der aus Lübeck stammende junge Dramatiker Kristo Sagor unter dem Titel „Werther. Sprache der Liebe“ die „Einbildungskraft des Liebenden und seine Sprache gewordenen Begehrens“ (a.a.O., S. 30) in den Mittelpunkt einer konzentrierten Montage gerückt, die mit zentralen Passagen des Goethetextes auskommt. Sagor inszeniert sein Stück selbst, die Premiere ist für den 12. Januar 2008 vorgesehen.

Ein weiteres Stück von Sagor zu dem Thema „Sexualität und Machtspiele“ wird am 10.1. im Studio Premiere haben.

Das Thema „Liebe“ steht auch im Mittelpunkt eines Abends, der überschrieben ist mit dem provokanten Titel „Alles Lügen. 36 Sonette von William Shakespeare“. (Premiere 20.10.) Ein Schauspieler schlüpft in die Rolle Shakespeares und bringt dessen ambivalente Gefühle mit Hilfe der Sonette zur Sprache. Dabei ist die Frage, ob deren Adressaten, ein junger Mann und eine schwarze Frau, rein fiktiv gewesen sind, ja, ob es Shakespeare selbst gegeben habe. Mit diesem Abend beginnt ein Shakespeare-Projekt, zu dem weiterhin die Aufführung von „Macbeth“ (Premiere 11.1.2008, Regie Rainer Iwersen) sowie „Was ihr wollt“ (Premiere 16.5.2008, Regie Esther Hattenbach) gehören.

Holzwarth kann sich bei diesem Konzept auf seine reiche Erfahrung als Leiter der Bremer Shakespeare Company stützen.

Die leichte Muse kommt zum Zuge in einem „musikalisch-literarischen Reise-Krimi“ von Graham Green, Renato Grünig und Mellow Melange. Am 16.

September startet dieser „Orient-Express“ von Ostende nach Istanbul.

Zuschauer der älteren Generation haben Hans Albers noch als Filmhelden erlebt. Er wird uns in einer Revue ab 22.2. wieder vergegenwärtigt. Außerdem gibt es ein „Musical für die ganze Familie“, in dem die Geschichten vom Struwwelpeter, vom Zappel-Philipp, von Paulinchen und anderen kleinen Monstern für witzige Unterhaltung sorgen werden. (ab 12.10.)

Als Weihnachtsmärchen sind die „Bremer Stadtmusikanten“ vorgesehen. (Premiere 9.9.)

Zu ergänzen ist noch, dass neben den beiden erwähnten Studio-Produktionen noch drei weitere Abende geplant sind.

Am 16. September wird Susanne Höhne unter dem Titel „Huren wollen keine Ohren“ einen Abend gestalten mit Texten von Charles Bukowski und Songs von Tom Wait. Schließlich befassen sich zwei Aufführungen mit dem Thema „Jugendgewalt“: In „Escape!“ von Rainer Lewandowski geht es darum, die Situation und seelische Verfassung eines Jugendlichen zu verstehen, der in der Schule Selbstmord begeht. (Premiere im Oktober) Am Schluss steht ein dokumentarisches Drama. In „Der Kick“ wird der Fall Potzlow aufgearbeitet: Drei junge Leute quälen und töten einen befreundeten Jungen. Andres Veiel geht es darum, „die Biographie hinter der Tat sichtbar werden zu lassen“. (a.a.O. S. 39). Mit den vorgesehenen neunzehn Produktionen startet Pit Holzwarth eine hoch ambitionierte Spielzeit, die das Sprechtheater in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken kann. Günter Kohfeldt

## Musik als festliche und freudvolle Botschaft

### Benefizkonzert in den Media Docks für Yehudi Menuhins LIVE MUSIC NOW

Die Aktivitäten von LIVE MUSIC NOW (LMN) werden immer mehr in der Öffentlichkeit wahrgenommen, auch in Lübeck. So war im Vorfeld des letzten Benefizkonzertes am 23. März 2007 die Tochter Yehudi Menuhins, Zamira Menuhin-Benthall, im Audienzsaal des Rathauses vom Bürgermeister Bernd Saxe empfangen worden. Sie ist in Deutschland Ehrenvorsitzende der von ihrem Vater 1977 gegründeten europäischen Organisation, die seit 1992 sich von München in viele deutsche Städte ausbreitete. Für Menschlichkeit und Toleranz ist der weltbekannte Geiger stets eingetreten und hat Musik als

Medium verstanden, über jede Art von Grenze die Menschen zu erreichen. Er verstand Musik als eine belebende, wohlthuende, ja therapeutische Kraft. LMN führt das fort und verbindet diesen zutiefst humanen Ansatz mit der Förderung junger Künstler am Anfang ihrer Laufbahn.

Zamira Menuhin-Benthall nahm zusammen mit Bernd Saxe als Ehrengast an der nun dritten Veranstaltung des rührigen Vereins teil. Seit der Gründung im August 2004 ist LMN Lübeck bestrebt, das Musikerlebnis für Menschen zu organisieren, die in ihrer Lebenssituation öffentliche Veranstaltungen nicht besuchen können,

die in Krankenhäusern, Heimen, Behindertenstätten, Waisenhäusern, auch im Gefängnis leben. Fachlich qualifizierte angehende Berufsmusiker treten auf. Sie müssen sich einer Fachjury stellen, in der Professoren der Musikhochschule ihre Qualifikation beurteilen. Ihr Gewinn ist – neben einer kleinen Gage – ein Schritt zu künstlerischer, auch menschlicher Reife, indem sie sich vor ungewohntem Publikum und an besonderen Orten bewähren müssen.

Über 40 Konzerte in 20 Institutionen hat 2006 die Lübecker Sektion, so berichtete ihr Vorsitzender David von Kalck-



Sichtlich vergnügt lauschen einem der Beiträge (v.l.n.r) David von Kalckreuth, LMN-Vorsitzender, Frau Haenisch und ihr Lebenspartner, Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe, der Ehrengast Frau Zamira Menuhin, Frau Nordmann und Sebastian Nordmann, der Moderator des Konzertes.  
(Foto: Carsten Neff / News & Art)

reuth, mit 37 Musikerinnen und Musikern in 20 Ensembles zuwege gebracht – eine große ehrenamtliche Leistung! Die Finanzierung der Konzerte erfolgt ausschließlich durch Spenden. Daher ist dieses jährlich stattfindende Benefizkonzert eine wichtige Basis für die Arbeit und dafür, Förderer und Sponsoren zu finden. Es gibt eine Reihe davon. Nicht zuletzt sind die Media Docks zu nennen, die mit Raum und Organisation helfen. Eine Vielzahl von Firmen spendierten Getränke und Essen, so dass die Veranstaltung bei einem anschließenden Empfang auch zu einem gesellschaftlichen Ereignis wurde. Von Kalckreuth dankte aber auch den jungen Musikern, die sich an diesem Abend bereit erklärt hatten, unentgeltlich aufzutreten.

Und auch die Moderation machte ein von der Sache Begeisterter: Sebastian Nordmann, Intendant der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Er hatte wiederholt prägende Begegnungen mit Menuhin, die er humorvoll präsentierte.

Den musikalischen Teil begannen Boglarka Pecze, Bassethorn, Maxim Wolgin, Klarinette, und Maria Matevosyan, Klavier. Auf Mozarts Rondo „Non piu di fiori“ aus „Titus“ in vollendetem Zusammenspiel und mit wundervoll gestalteten Übergängen folgte Mendelssohn-Bartholdys virtuoses Konzertstück Nr.1 f-moll. Die Schwestern Nadja Nevolovitsch, Violine, und Marianna Nevolovitsch, Klavier, folgten in vollendetem Zusammenwirken mit Chaussons spätromantischem „Poë-

me“ op. 25. Danach präsentierten in selten zu hörender Besetzung Elena Lavrentev, Harfe, und Nataliya Dubova, Violine, sehr tonschön die „Peece de Havanera“ von Ravel, ein „Zwischenspiel“ von Ibert und Sarasates „Playera“.

Spannend zu hören ist, wie die Konzerte „vor Ort“ aufgenommen werden. So können die Gäste erahnen, welche festliche und freudvolle Botschaft die Musik den Menschen bringt. Diesmal berichtete Georg Hübner, Leiter von „Thorsmoerk“, einer Sozialgemeinschaft für Lebens- und Arbeitsgestaltung in Rondeshagen. Zwei Konzerte mit Sandra Schütt, Mezzosopran, und Daniell Fourie, Klavier, haben zu den 22 Betreuten dort ein nahezu freundschaftliches Verhältnis begründet.

Im weiteren Programm war Alexej Markovich, Akkordeon, eingeplant. Er war wegen unvorgesehener Verzögerungen auf einer Reise aus Weißrussland verhindert. Für ihn sprang spontan Nadja Nevolovitsch mit der hochvirtuosen, zugleich musikalisch anspruchsvollen vierten Solo-Sonate des Belgiers Ysaye ein. Und auch das Trio um Maxim Wolgin war noch einmal mit einem klassisch schönen „Andante und Allegro vivace“ des Finnen Crussel zu erleben.

Zu einem großen Finale gestaltete sich der selbstsichere Auftritt der Mezzosopranistin Velina Bozhilowa. Sie gestaltete, am Klavier begleitet von Olga Bivol, temperamentvoll einige Opernarien, zunächst aus Massenets „Werther“ „Va! Laisse couler mes larmes“, dann aus Bizets „Carmen“ die Habanera und abschließend die Cavatine der Rosina „Una voce poco fa“ aus Rossinis „Barbier von Seviglia“.

Langer Beifall dankte allen Ausführenden für einen Abend, der Lübeck als Musikstadt wohl anstand, der Lübeck aber auch als eine Stadt mit viel uneigennützigem Bürgersinn präsentierte. Arndt Voß

## „Kinder schnitzen geht nicht!“

**mittwochsBildung: Claudia Fischer über die Grundschule als einer Schule für alle**

Von Jürgen-Wolfgang Goette

In der Reihe *mittwochsBILDUNG*, die – urlaubsbedingt – von Frau Schneider-Pregel geleitet wurde, ging es im März um die Grundschule, vor allem um die Heterogenität ihrer Schülerschaft und den daraus zu ziehenden Konsequenzen. Claudia Fischer, die Referentin vom Leibniz-Institut Kiel, betonte, dass die Grundschule die einzige Schule ist, die

alle besuchen, die also eine echte Gesamtschule ist. In den Mittelpunkt ihrer Ausführungen stellte sie die *Pädagogische Leistungskultur*. Die Grundschule solle ein Fundament schaffen, „auf dem Lernen gelingen kann“. Die Referentin ging vor allem der Frage nach, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, dass die Schülerschaft so vielfältig ist.

Niemand könne, wie sonst an anderen Schulen, „abgeschoben“ werden. Die entscheidende Forderung der Referentin lautete: Man muss vom Kind aus denken. Man müsse die Kinder so nehmen, wie sie sind; „Kinder schnitzen geht nicht!“ Die Grundschule müsse sich darauf einstellen, dass sie die Grundlage für lebenslanges Lernen schaffe. Jedes Kind

habe einen Anspruch auf bestmögliche Förderung. Die Schülerinnen und Schüler müssen ihrer Meinung nach vor allem in 4 Bereichen gefördert werden. Am Ende der Grundschule sollten sie

- einige Fakten und Zusammenhänge zuverlässig wissen (kognitive Kompetenz),
- einige Arbeitsmethoden beherrschen (Methodenkompetenz),
- Klarheit über sich selbst haben (Selbstkompetenz) und
- sich in einem Sozialgefüge gut zurecht finden (soziale Kompetenz).

Um das zu erreichen, müsse die Schulle die *kindlichen Interessen* beachten und fördern. Ihre Aufgabe sei es auch, neue Interessen zu wecken – das gelte vor allem für Kinder aus anregungsarmen Familien. Kinder seien grundsätzlich motiviert, weiter zu lernen und auch Misserfolge zu verkraften. Die Heterogenität ist nach Fischer vor allem in dreierlei Hinsicht zu beachten: bei der sozialen Herkunft, bei den eingewanderten Familien und bei dem Geschlechterunterschied. Kinder aus sozial schwachen Familien, Kinder mit Migrationshintergrund und Jungen blieben auf der Strecke. Hier stünde die Schule vor ihrer größten Herausforderung. Dazu kämen noch die Kinder mit Behinderungen und die Kinder mit traumatischen Erlebnissen und Erfahrungen in ihren Familien. Die Kinder könnten nicht nach „unten“ aussortiert werden. Das Lernen solle und müsse bei allen gelingen.

Die Referentin forderte, dass der Unterricht konsequent auf das Lernen ausgerichtet sein müsse, nicht so sehr auf das Lehren. „Lehrer müssen vom Lehren Abschied nehmen!“ Die neue *Lehrerrolle*

habe zur Folge, dass der Lehrer nun der Lernanreger und Lernbegleiter ist. Die Lehrkräfte müssen ihrer Meinung nach herausfinden, wie lernen gelingen kann. Lernen müsse so gestaltet werden, dass ein Weiterlernen möglich ist. Dazu gehöre, dass sich ein Lehrer auch mit dem einzelnen Kind beschäftigt. Das sei nicht leicht bei 27 Kindern in einer Klasse; aber es gebe keinen anderen Weg. Wichtig sei, unterschiedliche Lernaufgaben bearbeiten zu lassen; es dürfe kein Standardunterricht stattfinden. Für Fischer war es wichtig, dass diese Ansätze von „unten“ entwickelt würden; nur so sei Nachhaltigkeit erreichbar. Anordnungen von „oben“ seien wenig effektiv. Und diese Nachhaltigkeit sei nur erreichbar, wenn sich schulische Teams bildeten. Kooperation in der Schule sei der entscheidende Hebel für die Durchsetzung des neuen Konzepts. Außerdem forderte sie eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit Eltern – Lehrkräfte – Schüler.

Die *Diskussion* machte deutlich, wo den Lehrkräften der Schuh drückt.

- Zur Frage der Benotung führte die Referentin aus, dass Noten „nicht viel sagen“. Es komme darauf an, dass die Schüler zunächst einmal lernen.
- Sie sah auch, dass Lehrkräfte und Eltern häufig aneinander vorbeiredeten. Sie wiederholte noch einmal ihren Appell zu einer offenen Zusammenarbeit.
- Sie beklagte ebenfalls, dass der Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen zu wenig „flüssig“ ist, oft sogar einen „Bruch“ darstellt. Ob aber eine 6-jährige Grundschule, wie sie in Berlin und in Brandenburg

praktiziert wird, hilfreich sei, ließ die Referentin offen. Eine längere gemeinsame Grundschulzeit erleichtere zwar den Übergang; aber leistungsstarke Schüler würden vielleicht nicht genügend gefördert.

- Zum Problem der Benachteiligung der Jungen führte sie aus: Es müsse unbedingt erreicht werden, dass Jugendliche auch von Männern erzogen werden. Viele Kinder würden bis zur Pubertät gar keinen Mann richtig kennen lernen; viele Kinder wüchsen bei alleinerziehenden Müttern auf, danach kämen sie in den Kindergarten und in die Grundschule, wo fast nur Frauen tätig seien. Die Referentin sah den Grund darin, dass die Bezahlung unterschiedlich ist. Abhilfe könne nur erreicht werden, wenn Kindergärtner und Grundschullehrkräfte dasselbe verdienen würden wie Lehrkräfte an weiterführenden Schulen. Vielleicht müsse auch die zeitweilige Trennung der Geschlechter in einzelnen Fächern noch etwas erweitert werden.

Die Referentin trug ihren Vortrag weitgehend frei vor, strukturierte ihn gut, auch durch den Einsatz eines Beamers, und überzeugte durch ihre Sachlichkeit. In der Diskussion antwortete sie auf einige Fragen sehr differenziert, vielleicht manchmal etwas zu vorsichtig. Mitunter hätte man sich im Vortrag konkretere Aussagen gewünscht. Immerhin nannte sie zwei Schulen, in denen das neue Konzept gut praktiziert würde: die Grundschulen Lauerholz und Stockelsdorf. Und sie war sich – wohl zu Recht – dessen bewusst, dass Neuerungen Zeit benötigen, so schwer es auch zu ertragen ist.

## MENTOR – Leselernhelfer in Lübeck

# Neue Initiative zur individuellen Förderung von Schülern

Von Hagen Scheffler

Seit kurzem gibt es in der Hansestadt die neue Initiative *MENTOR-die Leselernhelfer Lübeck e.V.* Entstanden ist die Idee in Hannover als Reaktion auf die erste PISA-Studie, in der deutsche Schülerinnen und Schüler mit ihrer Leseleistung im internationalen Vergleich sehr mäßig abgeschnitten haben. Der ehrenamtlich arbeitende Verein hat sich zum Ziel gesetzt, leseschwache Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern und damit die Arbeit der Lehrkräfte in allen Schulen, vor allem in Grund- und Hauptschulen, zu unterstützen.

Lübeck ist der erste Ort in Schleswig-Holstein, in dem die niedersächsische Idee konkrete Gestalt annimmt.

## Zur Arbeit des Vereins

Nach Gründung des Vereins im November 2006 befindet er sich in der Phase des Aufbaus. Der Vorstand unter Sybille Clodius (1. Vorsitzende) und Ursula Krug (stellvertretende Vorsitzende) richtet zur Zeit eine kleine Geschäftsstelle im Begegnungszentrum „Wilhelmine Possehl“ (Mönkhofer Weg 60) ein, geplante Eröff-

nung am 15. April 2007. Inzwischen sind schon ca. 80 ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren geworben und werden für ihre neue Aufgabe, nämlich Förderung der Lese- und Sprachkompetenz von sozialbedürftigen Kindern im Alter zwischen 8 und 16 Jahren, geschult.

30 Grund- und Hauptschulen der Hansestadt sind vom Verein angeschrieben worden, 15 haben sich inzwischen gemeldet und möchten die ihnen angebotene Unterstützung nutzen. Geplant ist, dass jede der interessierten Grund- und Haupt-

schulen vorerst etwa 5 Kinder auswählt (mit Zustimmung der Eltern), die aus unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten im Umgang mit der deutschen Sprache haben und deshalb einer besonderen individuellen Förderung bedürfen. *MENTOR-die Leselernhelfer* organisiert mit Hilfe von Koordinatoren die Zusammenarbeit zwischen Mentorinnen und Mentoren, Kindern und Schulen.

Der Verein knüpft Kontakte zu den Schulen, wirbt, schult und stellt Mentorinnen und Mentoren bereit, baut eine Handbibliothek von besonders geeigneten Jugendbüchern auf und steht auch zur Beratung bei aktuellen Fragen und Problemen zur Verfügung.

Das Rückgrat des ehrenamtlich arbeitenden Vereins bilden seine Mentorinnen und Mentoren.

Im Prinzip kann diese Aufgabe übernehmen, wer Zeit und Motivation aufbringt, förderbedürftige und förderwillige Kinder in ihrer Lese- und Sprachkompetenz zu stärken.

Die Tätigkeit ist weder als Ersatz für den Deutschunterricht noch für irgendwelche Nachhilfe gedacht. Bei den Mentorinnen und Mentoren werden deshalb auch keine speziellen pädagogischen Fähigkeiten und Kenntnisse vorausgesetzt. Hilfreich ist natürlich, wenn man Spaß am Lesen hat, mit Kindern gern umgeht, wenn man nicht nur erzählen, sondern auch gut zuhören kann und Verantwortung für Kinder, die ja unsere Zukunft sein sollen, übernehmen möchte.

Jede Mentorin/ jeder Mentor betreut in der Regel ein Kind ein- bis zweimal wöchentlich für eine Stunde. Die Förderung

findet in der Schule nach Unterrichtschluss statt- also außerhalb des regulären Unterrichts. Gelesen werden können altersgemäße Texte jeglicher Art. Durch Vorlesen in korrekter Betonung und Anleitung zum selbständigen Lesen soll die Freude am Lesen von Texten und Büchern geweckt bzw. gestärkt werden. Wichtig ist auch, dass über das Gelesene gemeinsam gesprochen und dabei Textverständnis geübt wird. Durch Lesen, Sprechen und – möglicherweise – auch Schreiben sollen die besonderen Schwierigkeiten und Defizite des betreffenden Kindes kontinuierlich gemindert und im besten Falle beseitigt werden.

Wollen auch Sie mitmachen? Möchten Sie Mentorin oder Mentor werden?

Weitere Auskünfte erhalten Sie telefonisch bei Sybille Clodius: 0451/ 79.41.95

## LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

### Theater

#### Eine Woche des politischen Theaters

*Freitag, 16. März, Kammerspiele*

Unter dem Titel „Bedtime for Bastards“ haben drei Einakter Premiere. Ihnen eilt der Ruf voraus, in Edinburgh und New York die Hälfte des Publikums aus dem Saal getrieben zu haben. Nicht so in Lübeck: Das gewohnt gleichmütige Premierenpublikum in den Kammerspielen, diesmal allerdings mit größerem Jugendanteil als sonst, nimmt die teilweise schockierenden Szenen scheinbar cool und gelassen auf.

In „Kitchen“ rächt sich eine nicht unermögende Unternehmensberaterin an ihrem vermeintlich unfähigen Ehemann, indem sie ihn zu totalem Einsatz als Hausmann verpflichtet und ihn – obwohl er die ihm aufgezwungenen Arbeiten zu ihrer vollen Zufriedenheit verrichtet – am Ende grausam verstümmelt. Sein Fehler: Als Personalmanager seiner Firma hatte er am Ende gar seine eigene Stelle weg-rationalisiert, mithin den komfortablen Lebensstandard des kinderlosen Ehepaars minimiert.

Die 30-jährige australische Autorin Vanessa Badham soll uns nicht einreden, eine derartige exekutierte seelische Grausamkeit gehe zwingend aus den durch die Globalisierung verschärften ökonomischen Verhältnissen hervor. Vielmehr wird

hier, von einem radikalen Feminismus befeuert, mit Entsetzen in einer Weise Scherz getrieben, wie wir sie am Theater Lübeck seit „Fette Männer im Rock“ (1998) und „Herr Kolpert“ (2001) nicht mehr erlebt haben. – Astrid Färber verleiht der abgefeimten Boshaftigkeit der Ehefrau Helen ebenso markantes Profil wie Martin Olbertz dem zunächst scheinbar kuschenden Underdog Owen.

Harmloser, belangloser und kürzer dann das zweite Stück des Abends: „Morning on a Rainy Day“. Nur die gleichfalls mehr derbe Sprache verrät hier die Handschrift der Autorin, ansonsten keine Spur von Geschlechterkampf Strindbergscher Prägung. Vielmehr eine körperbetonte Liebelei im Kuschelbett als locker gefügte Beziehungskiste. Nach dem Horrorszenario des ersten Stücks ist man zumindest erleichtert ob solcherart ungezwungen bejahrter Körperlichkeit, zumal das eher verhaltene Spiel von Philipp Romann (Ben) und Frederike Schinzler (Polly) die halbe Stunde zu einem erträglichen Interludium werden lässt, bevor es in „Capital“ endgültig finster wird.

Jim und Bob (Martin Schwartengraber und Jan Becker), profilierte Mitarbeiter einer Werbeagentur in Washington, sollen ein von US-Marines verübtes Massaker an Kindern in Afghanistan mittels eines Propagandafilms beschönigen helfen. Zu verfolgen, ob und wie ihnen dieser Salto mortale gelingt, wäre ebenso spannend wie beklemmend, wenn nicht die Autorin

durch ein (in solche Stresssituationen angeblich US-typisches) Rollenspiel und die Regie (Kai Festeren) durch eine eher kabarettistische Lesart die eminent amerika-kritische Brisanz der Thematik wiederum gemildert hätten.

Gleichviel: Das moralische Dilemma, durch das die USA, mithin der gesamte Westen, durch die Verstrickungen in Afghanistan und im Irak geraten sind, wird in diesem Stück nur allzu deutlich. Somit gewinnt der Abend am Ende doch noch ein gehöriges Maß an zeitkritischer Substanz, und der bereits zum vierten Mal in Lübeck tätige Regisseur konnte sich mit Ausstatterin Heike Zoff, die drei praktikal-einleuchtende Einrichtungen geschaffen hatte, und der eigens vom anderen Ende der Welt angereisten Autorin, dem freundlichen Beifall des Premierenpublikums stellen.

Am Ende dieses Stücks schaut Jim, mit sich und der Bewältigung der heiklen Aufgabe zufrieden, aus dem Fenster und sagt zu Bob: „Schau mal, sind das ... Flugzeuge?!“ Wir schreiben den 11. September 2001.

*Dienstag, 20. März, Studio*

Ein Jahr später, Oktober 2002 in Moskau. Diesmal ein historisch belegtes Ereignis mit fiktiver Ausgestaltung durch den Autor Torsten Buchsteiner: Tschetschenische Attentäter nehmen die 850 Besucher des Dubrowska-Theaters als Geiseln, bekanntlich mit schrecklichen

Folgen. „Nordost“, der Titel des Stückes, war auch der Titel des Musicals, das die festlich gestimmten Besucher sehen wollten. Wieder ein eminent politischer Stoff, aber ganz anders gestaltet als in „Capital“: drei mehr oder weniger junge Frauen, eine tschetschenische Terroristin, eine aus Lettland stammende Notärztin und eine russische Buchhalterin schildern die Ereignisse des Abends und ihr persönliches Involviertsein aus ihrer Sicht, bevor sich die Stimmen, die Schicksale, verflechten, um sich später wieder zu trennen, hier sind Sprache und Gestus von Ernst und Würde bestimmt, bei aller persönlicher Wut und Betroffenheit.

Platz. Konzentration und Disziplin - der überwiegend vertretenen – Oberstufenschüler ließen keine Wünsche offen.

Diese Qualitäten waren aber auch vonnöten angesichts der nicht immer idealen akustischen Verhältnisse und des zum Teil unverfälscht amerikanischen Idioms. Gespielt wurde eine Bearbeitung von Ray Bradburys Roman „Fahrenheit 451“ – ein Stoff, der auch gut 50 Jahre nach seinem Erscheinen nichts von seiner Aktualität verloren hat. Vielmehr vermögen wir jetzt, im Rückblick auf die letzten zwei Drittel des 20. Jahrhunderts, deutlicher zu erkennen, was die Folgen wären, wenn sich totalitäre Systeme wie die des Dritten Rei-

nisten Maurice Duruflé (1902-1986) mit ihrer Bodelschwingh-Kantorei auf.

Von den verschiedenen Fassungen des Requiems war die aus dem Jahre 1948 stammende Version für Soli, Chor und Orgel zu hören. Das Werk gefiel durch eine ganz eigene Klanglichkeit, die Elemente des Impressionismus, der Spätromantik aber auch des gregorianischen Chorals enthält und noch weit entfernt von den Neutönen der Zeit nach 1950 ist. So wird auf die Sequenz des „Dies irae“ mit seiner von manchen Komponisten sehr eindrücklichen Darstellung des Jüngsten Gerichtes verzichtet.

Bärbel Barschkies-Miura gelang es mit ihren Sängern, dieses Werk sehr melodios und transparent zu musizieren. Dabei ist einmal mehr die schlanke Tongebung des Chores hervorzuheben, die auch dieses Werk zu einem klanglichen Erlebnis werden ließ. Selbst bei dynamischen Höhepunkten fiel der Chor klanglich nicht aus dem Rahmen und ließ damit der Orgel die Möglichkeit zu eigener Entfaltung. Andis Paegle gestaltete den schweren Orgelpart musikalisch schön und technisch souverän. Friderike du Vinage und Dirk Poppe konnten in ihren kurzen Soli stimmlich überzeugen.

Die einleitenden Motetten von Josquin des Pres und Jacopo Antonio Perti gefielen durch ihre schönen Linienführungen in allen Stimmen, von der Dirigentin und der Kantorei dynamisch flexibel und stimmlich ansprechend gestaltet.

Arndt Schnoor



Einwenden ließe sich, dass der Text eher für ein Hörspiel taugt, zumal das aus Finanznot geborene Breitwand-Bühnenarrangement im Studio (Ausstattung: Silke Rudolph) jegliche sinnvolle Interaktion erschwert.

In der oben genannten Reihenfolge nehmen sich Rebecca Indermaur (Zuza), Katrin Rehberg (Tamara) und Simone Mende (Olga) eindringlich und einfühlsam ihrer Rollen an. Auch hier konnten sich Regisseurin Susanne Reifenrath – durch „Die sieben Tage des Simon Labrosse“ in nachhaltiger Erinnerung, mit Silke Rudolph zusammen mit dem Autor dem Schlussbeifall stellen.

Freitag, 23. März, Großes Haus

Wieder einmal ist die American Drama Group zu Gast. Diesmal wurde sogar das Große Haus aussersehen, für die beiden Aufführungen um 11 Uhr und um 19.30 Uhr. Fazit: Während die Vormittagsaufführung sehr gut besucht war, fanden am Abend alle Besucher bequem im Parkett

ches, der Sowjetunion und Chinas verbände mit den Vorreitern der elektronischen Medienrevolution, Japan und den USA. Bekanntlich handelt Bradburys negative Utopie von einem Staat, in dem das Bücherlesen mit Gefahr für Leib und Leben, Grund und Boden verboten ist. Gewohnt eindringlich und plakativ die Dialogfassung des Romans, die das umfangreiche Personal der Vorlage auf sechs Rollen, gespielt von vier Personen, konzentriert. Ein aufschlussreiches Gastspiel nicht zuletzt unter dem Aspekt, dass Lübecks designierter Schauspielregisseur vermehrt die Bearbeitung von Romanen ins Programm nehmen will.

Klaus Brenneke

## Musik

### Requiem von Duruflé in der Bodelschwingh-Kirche

Am 18.03.07 führte Bärbel Barschkies-Miura das hier nur selten zu hörende Requiem op. 9 des französischen Kompo-

### Schweizer Komponisten im 6. Sinfoniekonzert

Ausschließlich gebürtige Schweizer Komponisten präsentierte das Philharmonische Orchester unter der Leitung seines GMD Roman Brogli-Sacher im 6. Sinfoniekonzert, am Montag, dem 19.3. in der MuK. „Furioso“ für Orchester von Rolf Liebermann, Metamorphosen, Studie für 23 Solostreicher von Richard Strauss und Arthur Honeggers 3. Sinfonie („Symphonie Liturgique“) bildeten dieses ganz selten zu hörende Programm.

Mit Liebermanns „Furioso“ für Orchester öffnete sich gleich ein rhythmischer Schlund, Streicherostinati, Jazz-Akkorde in den Bläsern und immer wiederkehrend der ungewöhnliche Groove des groß besetzten Schlagwerks, den man sonst eher von Aufnahmen Duke Ellingtons kennt – alles in allem aber ein in sich stimmiger, markanter Eindruck. Im zweiten Satz erst französisch nasal klingend,

wendete sich dieser Klang später zu wachsender Eindringlichkeit bei Streichern und Bläsern. Knackig und pointiert der unerwartete Schluss auf der Synkope; und das Beste, dieses Werk findet eine Ideallinie in seinen Proportionen von Einfall, Verarbeitung und Gesamtdauer, es hätte nicht eine Minute länger oder kürzer sein dürfen!

Ganz anders die Metamorphosen, Studie für 23 Solostreicher von Richard Strauss – gespielt in einem betörenden Streicherklang, ein Farbenreichtum ohne Ende, gesetzt in einer ganz außerordentlich „singenden Polyphonie“, dennoch machte das Werk es den Zuhörern mit 30 Minuten Aufführungsdauer nicht eben leicht, eine zur Orientierung hilfreiche Struktur zu erkennen. Die große Anzahl von herrlich ausgeführten Solostellen wurde in treffsicherer musikalischer Intention und Klangschönheit vom 1. Konzertmeister Carlos Johnson geradezu angeführt.

Arthur Honeggers 3. Sinfonie („Symphonie Liturgique“) gebärdete sich auf Antrieb expressiv, führte den großen Orchesterapparat mit viel äußerem kompositorischen Geschick vor und verlangte dem Dirigenten Roman Brogli-Sacher alle Attribute eines Steuermanns ab. Glänzend wurden die gefährlichen Klippen umschifft, und der musikalische Ausdruck aus vielerlei Reibungen und kompakter Akkordik nahm eine klare Gestalt an. Am einfachsten nachzuvollziehen wohl der letzte Satz, der düster und schwermütig, ohne besondere stimmungsmäßige Entwicklung in ein totales Fiasko führte – über Streicherklängen erhob sich dann mit der Flöte ein zartes Vogelmotiv, denn laut Honegger: „auf diese Weise schwebt(e) der Vogel des Friedens über die Sinfonie wie einst die Friedenstaube über die Unendlichkeit der Meere“.

Großer Applaus!

Olaf Silberbach

## Mozarts Requiem in St. Gertrud

Am 25.3.07 führte Peter Wolff mit den Vereinigten Kantoreien in St. Gertrud, dem Kammerchor Vocapella und dem Kammerorchester Sinfonietta Lübeck das Requiem von Mozart und die Sinfonie Nr. 2 von Beethoven auf.

Peter Wolff leistet als Regional Kantor nicht nur mit seinen Chören, sondern auch als Orchestererzieher hervorragende Arbeit. Davon konnten sich die zahlreichen Zuhörer des Konzertes in St. Gertrud schon bei der Interpretation der Sinfonie von Beethoven überzeugen. Straffe Tem-

pi gute dynamische Durcharbeitung und Strukturierung der Sätze und spannungsvolles Musizieren zeichneten diese Aufführung aus. Die relativ kleine Streicherbesetzung kam der Durchsichtigkeit des Werkes zu Gute, waren doch die Bläser, die durch schöne Leistungen überzeugten, besser zu hören.

Auch die Aufführung des Requiems profitierte von Wolffs klaren Vorgaben und der sehr präzisen Umsetzung durch Chor und Orchester. Wolff bevorzugte auch bei dem Werk von Mozart schnelle Tempi. Damit vermied er eine zu starke Gefühligkeit. Manches Mal hätte man sich aber zumindest eine etwas größere Atempause zwischen einzelnen Sätzen gewünscht. Ansonsten wusste Wolff die unterschiedlichen Stimmungsgehalte der Einzelsätze durch kontrastreiche Dynamik gut darzustellen.

Der Chor verfügte über eine große dynamische Bandbreite, ohne im Forte jemals zu überziehen. Er war von der Stimmgewichtung recht ausgeglichen und gefiel vor allem in den homogen und schlank singenden Männerstimmen. Im Sopran traten in den leiseren Passagen leider manchmal einige Intonationstrübungen auf, die aber beim Wechsel ins Forte wieder ausgeglichen wurden.

Im Solistenquartett gefiel die klare und warme Altstimme Lidwina Wurths, der hohe und durchsetzungsfähige Tenor Wolfram Wendes und die schöne und in den tiefen Passagen gut hörbare Bassstimme Jan Trebings. Lediglich die Sopranistin Signe Kölln konnte aufgrund einiger stimmlicher Defizite und Unsicherheiten nicht vollends überzeugen. Dies konnte aber den positiven Gesamteindruck der Aufführung nicht schmälern.

Arndt Schnoor

## Cello-Projekt zwischen Klassik und Jazz

Zahlreiche Cellisten haben in den letzten Jahren den melodischen Charme ihres Instruments genutzt, um mit ihm in Bereiche von Pop- und Unterhaltungsmusik einzudringen. Vor allem waren es Ensembles mehrerer Celli, die dank flotter Arrangements mit Schmalz und Schmelz lukrative Positionen in den Charts erringen konnten. Es gibt aber auch Solisten wie Jan Vogler, die durch geschmackvolle Bearbeitungen Karriere machten.

Wer „Klassik-Radio“ hört, kennt die Reihe gängiger Sound-tracks, in die sich Rachmaninoffs Salonmusiken einreihen können: seichte Unterhaltung einer Ge-

räuschkulisse wie in Berlins Adlon-Bar. Ähnlich sind auch die amüsanten Charakterstücke von Nikolai Kapustin konzipiert. Er bietet eine Mixtur aus Klassik und ostischer Tristesse: slawische „Elegy“, „Waltz“ im Tango-Kleid oder „Burlesque“, deren Be-Bob Bobby McFerrin hätte ausflippen lassen. Es schwimmt sich hörbar nicht schlecht auf der Woge dessen, was „in“ ist, zumal wenn man in der Art eines Bing Crosby („the voice“) auf dem Cello timbriert. Und so wie Rachmaninoffs „Vocalise“ aufgrund des singenden Cello-Lamentos die Herzen schmelzen ließ, nutzte auch Kapustins Sonate ein Cross-over, wenn sie über klassische Form ein modernes Kleid angezogen hatte.

Der Bezeichnung „Cello-Projekt“ könnte ungewollt das Fluidum eines noch unfertigen Werkstatt-Versuches anheften. Das hätte der sonst recht konservative Verein der Musikfreunde bei derartiger Fülle anspruchsvoller Cello-Literatur in seinem Abonnement anspruchsvoller Kammermusikabende nicht nötig – man erinnere sich an Konzerte mit David Geringas! – zumal die Ausführenden – Eckhard Runge (Cello) und Jaques Ammon (Klavier) – im Kolosseum melodischen Charme und technische Brillanz bei idealem Zusammenwirken förmlich aus den Ärmeln schüttelten. Von unausgegorenem „Projekt“ konnte keine Rede sein, sondern von gefeiltem Konzertauftritt, der eine Coctailmischung ungewöhnlicher Ingredienzen mit einem Schuss Sekt (Jazz) bot.

Da bedurfte es der abschließenden Rachmaninoff-Sonate nicht mehr: der Beifall war stürmisch. Wie gesagt: mit den „Zugaben“ hatte man begonnen.

Hans Millies

## Ausstellungen

### Deutschsprachige Schriftsteller im Exil

Um 1800 zog die kleine thüringische Stadt Weimar – gefördert von einem kunstsinnigen Herzog – die geistige Elite Deutschlands, z. B. Goethe, Schiller und Herder, an. Damit steht Weimar für eine Blütezeit deutscher Kultur. Leider hat der „Geist von Weimar“ nicht die Tyrannei des 3. Reiches verhindern können. Im Gegenteil: Auch in Weimar (im Vorort Buchenwald) wurde ein KZ errichtet.

„Abgereist“ – so notiert Heinrich Mann am 21. Februar 1933 kurz und untertreibend in seinen Notizkalender. Wie er kamen zwischen 1932 und 1941 auf-

grund von Verfolgung, Vertreibung und Flucht viele bekannte Schriftsteller und andere Künstler in die USA – der letzten Station einer oft langen Odyssee. Manche von ihnen siedelten in Pacific Palisades, u. a. Thomas Mann, Heinrich Mann und Bertolt Brecht. Pacific Palisades wurde zu einem „Weimar unter Palmen“. Thomas Mann hat einmal pointiert und selbstbewusst formuliert, dort, wo er sei, sei deutsche Kultur. In Deutschland durften er und andere nicht sein, also war die Kultur, die er und andere Künstler repräsentierten, dort, wo sie lebten, z. B. in Pacific Palisades.

Das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven hat in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus die Ausstellung „Pacific Palisades – Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932-1941“ entwickelt. Die Ausstellung konzentriert sich auf die Lebenswege von 10 Schriftstellern und einer Schriftstellerin: Theodor W. Adorno, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Heinrich und Thomas Mann, Ludwig Marcuse, Walter Mehring, Franz Werfel und Vicki Baum. Ihre Lebenswege stehen beispielhaft für die hunderttausende Flüchtlinge, die Hitler-Deutschland verlassen mussten – und konnten. Zu diesen Flüchtlingen gehörten auch etwa 2500 Schriftsteller und Schriftstellerinnen. In Pacific Palisades haben sich einige – davon mehrere mit großem Bekanntheitsgrad – niedergelassen und so etwas wie eine „deutsche Kolonie“ gebildet; Thomas Mann spricht einmal von „Deutsch-Kalifornien“. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Ortes waren die Schönheit der Landschaft, die an Italien erinnerte – das Land der Sehnsucht vieler deutscher Literaten –, das angenehme Klima und die Nähe zur Filmstadt Hollywood. Dort bestand die berechtigte Hoffnung, Geld verdienen zu können. Einigen gelang es auch. Und man war nicht allein.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswege der 10 Literaten mit dem Schwerpunkt Flucht und Exil. Einen Mittelpunkt bilden die ausdrucksstarken Texte, einen weiteren das anschauliche Fotomaterial. Es ist den Machern und Macherinnen gelungen, die Fotos genau der Frachter und Luxusliner aufzuspüren, die die damals zwischen Erleichterung, Hoffnung und Angst hin- und hergerissenen Flüchtlinge mitsamt ihren Familien nach Amerika brachten. Ebenso werden die 10 kalifornischen Unterkünfte gezeigt; sie zeigen ihr Angekommensein. Dort reicht die Spannweite vom 20-Zimmer-Haus Lion Feuchtwangers bis

zur einfachen kleinen Wohnung Heinrich Manns.

Ein weiteres wichtiges Gestaltungselement sind zahlreiche von der Decke hängende schmale, mit Abbildungen von Wasser und Wellen bedruckte Vorhänge. Sie symbolisieren das Meer, das die Exilanten gerettet hat und das sie jetzt von der Heimat trennt. Auf großen, maritim anmutenden Holzverschlägen, wie sie vielleicht auf Lastschiffen Verwendung finden, liegen als Verdeutlichung für das Provisorische und vielfach Ärmliche dieses erzwungenen Aufbruchs wie verloren einige wenige Bücher.

Das Exil rettete die Exilierten vor dem sonst fast sicheren Tod. Natürlich war das Leben in der Fremde für die Flüchtlinge nicht einfach; aber es bot Sicherheit auf Zeit. Dafür waren sie dankbar und ertrugen vieles. Der amerikanische Traum von den „unbegrenzten Möglichkeiten“ erwies sich für die meisten Schriftsteller als Illusion. Sie erlitten einen „Kulturschock“. Sie waren mit der Sprache und der Kultur Amerikas nicht vertraut und litten unter dem Heimweh nach Europa. In der Regel bestand kein Kontakt zu amerikanischen Schriftstellern. Da die meisten exilierten Schriftsteller in Amerika nicht gelesen wurden, hatten sie entsprechend auch nur geringe Einkünfte. Die Literaten, die in dieser Ausstellung gewürdigt werden, gehören allerdings eher zu den besser gestellten, z. B. Lion Feuchtwanger, Franz Werfel, Thomas Mann und Vicki Baum.

Für alle Schriftsteller stellte sich in besonderer Weise das Sprachproblem. Sich von der Muttersprache ablösen, so schreibt Alfred Döblin, „heißt mehr, als sich die Haut abziehen, das heißt sich ausweiden, Selbstmord begehen. So blieb man wie man war – und war, obwohl man vegetierte, aß, trank und lachte, ein lebendiger Leichnam“. Im weitläufigen Ort war man auf das Auto angewiesen und auf Einladungen von anderen Exilierten – es war ihr Hauptkontakt. Immer dieselben Gesichter – wie Thomas Mann einmal klagt. Die meisten waren aufgrund ihrer Situation ziemlich frustriert. „Viele klagten über alles und jedes: das amerikanische Wetter, die Essgewohnheiten, die Landschaft, die Architektur, die kommerzialisierte Kultur, die falschen Ideale einer oberflächlichen, kapitalistischen Gesellschaft.“ (Silke Schulenburg, Kuratorin der Ausstellung, im Katalog, S. 19) Für Bertolt Brecht war es eine „Tatsache“, dass sie in einer „würdelosen Stadt“ leben. Er beklagt die Unterbewertung der Schriftsteller: „Hier in kalifornien kommt man sich vor wie

franz von assisi im aquarium, eine chrysantheme im bergwerk oder eine wurst im treibhaus.“

Einige der Literaten sahen auch die positiven Aspekte des Exils. So schreibt Thomas Mann: „Das Exil ... zielt schon auf eine Auflösung der Nationen und auf die Vereinheitlichung der Welt.“ Und Lion Feuchtwanger urteilt über Heinrich Mann: Er ist „größer geworden in diesen Jahren des Exils“. Das Ansehen dieser Schriftsteller hat sich durch ihre mutige und konsequente Haltung ohne Zweifel vermehrt. Ihr Werk und ihre Lebensleistung haben eine Vorbildfunktion.

Flucht, Vertreibung, Verfolgung, Migration ist – leider – immer noch ein aktuelles Thema. Darüber nachzudenken liefert die Ausstellung wichtige Anregungen.

*Die Ausstellung wurde am 18. März eröffnet; sie ist noch bis zum 17. Juni im Buddenbrookhaus zu sehen. Dazu erschien auch ein kleiner informativer Katalog (Preis: 11,80 Euro). Über das Begleitprogramm informiert ein Flyer.*

Jürgen-Wolfgang Goette

## Veranstaltungen

### Wie Versöhnung wächst: Die Verleihung des Erich-Mühsam-Preises

Am 4. März 2007 wurde im Lübecker Buddenbrookhaus der Erich-Mühsam-Preis an das „Komitee für Grundrechte und Demokratie“ für ihr Projekt „Ferien vom Krieg“ verliehen.

Nach der Begrüßung durch Sabine Kruse, der Vorsitzenden der Erich-Mühsam-Gesellschaft, hielt Eckart Spoo, Journalist und Herausgeber der Zeitschrift „Ossietzky“, die Laudatio. Er nannte das derzeitige Handeln des Staates in der Friedens- und Sozialpolitik „grundrechtswidrig“.

Nach der Preisvergabe bedankten sich Helga Dieter vom Vorstand des Komitees, mit einer Ansprache über „Ferien vom Krieg“ und Theo Christiansen, geschäftsführender Vorsitzender des Komitees, mit einer Rede zur Menschenrechtsarbeit des Komitees.

Sabine Kruse hatte anfangs gesagt, dass Erich Mühsam davon überzeugt gewesen sei, dass das Kind dem Erwachsenen Lehrer und Erzieher sei. Man sollte die Seele des Kindes befragen, wenn man dem Heil der Menschen dienen wolle; denn ihr Blick und ihre Sehnsucht seien auf Frieden und Zukunft gerichtet. Das

Projekt „Ferien vom Krieg“ fühle sich diesem Anspruch verpflichtet.

„Wir können miteinander leben – sogar unter einem Dach –, das ist eine phantastische Erfahrung!“ Dieses Resümee zog ein junger Palästinenser nach zwei Wochen, die er mit jungen Israelis bei der Aktion „Ferien vom Krieg“ verbracht hatte. Diese Erfahrung teilt er mit jungen Erwachsenen aus Israel und Palästina und mit Kindern und Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die in den letzten 13 Jahren zum Urlaub mit Gleichaltrigen aus dem jeweiligen „Feindeslager“ eingeladen worden waren.

Die Aktion „Ferien vom Krieg“ will exemplarisch zeigen, dass es in allen Kriegsgebieten Menschen gibt, die der Propaganda der Kriegsherren nicht mehr trauen und neugierig auf die auf die Perspektive „der anderen“ sind.

In Interviews und Statements beschrieben die Teilnehmer aller Altersgruppen und aus den unterschiedlichen Krisengebieten, wie sie während der Freizeiten emotionalen Wechselbädern ausgesetzt waren, wie sie erstaunt feststellen mussten, dass die eigene Leidensgeschichte sich in manchem Schicksal „der anderen Seite“ spiegelte und die Frage nach den Opfern oder der Schuld nicht einseitig zu beantworten ist. Sie beschrieben aber auch, wie neue Hoffnung und Lebensmut aufkeimten und wie sie sich in Zukunft für einen lebendigen Friedensprozess von unten einsetzen werden.

Für die musikalische Umrahmung sorgten Jerome Kern, Patrick Farrant und Joni Mitchel. Lutz Gallinat

## Flamenco-Tanztheater bei „Jugend kulturell“

Das spanische Wort „Andanza“ kündigt von einer Reise ins Ungewisse. Und die machte die Choreografin Teresa Martin, Tochter des Schweizer Komponisten Frank Martin, mit fünf jungen Tänzerinnen in einem Stück, das fremd und vertraut, sinnlich und verhalten, kraftvoll und zart Gegensätze in ein spannungsvolles Ganzes fügt. Ulrike Ahlf, Lea Fresenius, Ana Gern, Sarah Lasaki und Jessica McIntyre folgen der Grundidee Teresa Martins, die zeigen will, „dass Schönheit zu erleben – und damit Liebe, Sinn und Angebundenheit zu spüren – nicht unbedingt von äußeren Umständen abhängig ist. Alles ist immer da.“

Das klingt anspruchsvoll, ist es auch in einer Tanzschöpfung, die vieles vereint, nicht aber eine äußere Handlung erzählt.



Die fünf Tänzerinnen der Compañia Sol aus Hamburg begeisterten mit „Andanza“

Sie geht aus von der Strenge des spanischen Flamencos, zitiert dessen eigenwilliges Bewegungsvokabular mit den geschmeidigen Körperdrehungen, dem ausdrucksvollen Spiel der Hände, dem Stampfen der Füße, den plötzlichen explodierenden Gesten, auch dessen Freude an der Bewegung und dem solistischen Variieren bei einer Fiesta. Da wird der Tanz selbst zur Musik, ist reiner Ausdruck. Von den Tänzerinnen verlangt es ein sehr großes Maß an Können, verlässt sich die Choreografie doch darauf, dass sie sich ihren eigenen Rhythmus suchen, ihn aus der Stille finden, aus dem Rezitieren von Texten oder den minimalen Impulsen von Schlaginstrumenten. Dann wieder folgen sie einem geschlossenen Gefüge einer improvisierenden Gitarre oder eines sich verströmenden Gesanges. Die Musik von Alfredo Lagos ist wie der Tanz frei von stilistischer Enge, nicht eindeutig zuzuordnen. Sie weckt Erinnerungen an Andalusien wie die an afrikanische Trommeln oder indische Tablas, an arabische Pilgergesänge wie an jiddische Klezmer-Vitalität.

Alles unterstützt die dezente Ausstrahlung: die schwarz verhängte Bühne und das verhaltene Licht, die schwarzen Kleider der Tänzerinnen, die jeden Anklang an Folklore meiden. Fünf kleine Kästen zum Sitzen oder Tragen genügen für das eher abstrakte Spiel, bei dem sich spät einzelne Tänzerinnen aus der Gruppe lösen, individuelle Züge bekommen und Spannungen setzen zu den anderen.

Compañia Sol nennt sich die Hamburger Tanztheatergruppe, der die HypoVereinsbank mit ihrer Kulturförderung „Jugend kulturell“ im Großen Saal der Mu-

sikhochschule einen Auftritt ermöglichte – und mit der sie dem Publikum einen begeisternden Tanzabend bot.

Arndt Voß

## Vortrag über Lübecks Kultur um das Jahr 1700

Auch die „Litterarischen Gespräche“ der Bücherei widmen sich Themen zum Buxtehudejahr. Die erste Veranstaltung am 22. Februar galt der kulturellen Szenerie Lübecks zur Zeit des Organisten. Buxtehudes aufwändige Aufführungen lassen die Frage entstehen, in welcher Situation die schönen Künste damals waren – so kurz nach dem dreißigjährigen Kriege.

Kompetente Referentin zu diesem Thema war Prof. Gisela Jaacks, die Leiterin des Museums für Hamburgische Geschichte, selbst auch Lübeckerin. Sie umriss die Problemstellung mit zwei Zitaten von Ahasver von Brandt, der einerseits mit dem Wirken von Tunder und Buxtehude „unvergessliche Werte“ geschaffen sieht, andererseits Lübeck auf einem absoluten Tiefstand erblickte, geistig, religiös, wirtschaftlich und politisch.

Gisela Jaacks kontrastierte das aufblühende Hamburg mit Lübecks Abstieg, charakterisierte die desaströse Lage der öffentlichen Finanzen, weil die Stadt immer noch die Summe abzahlte, für die man sich Neutralität im Kriege erkaufte, die Schuldenlast betrug 4 Mill. Mark Lübsch. Im Vergleich zu vielen anderen Städten war Lübeck immer noch bedeutend, mit seinen 23000 Einwohnern überflügelte es z.B. Leipzig (16000) oder gar Kiel (4000). Die Historikerin entwickelte die Optionen des Ostsee- und At-

lantikhandels, die diplomatischen Erfolge in verschiedenen Friedensschlüssen und die Anfänge der staatlichen Wirtschaftsförderung im merkantilistischen Sinne. „Lübeck konnte also eigentlich stolz auf das im 17. Jahrhundert Erreichte sein“, resümierte sie.

Dennoch: Für kulturelle Aufträge war kein Geld da. Die Stadt vollendete den Ausbau ihrer Befestigungsanlagen mit der Zwingeranlage vor dem Burgtor 1695. Damit besaß Lübeck modernste Verteidigungsanlagen und hatte sich insofern von seinem mittelalterlichen Erscheinungsbild völlig gelöst.

Die tragende Schicht Lübecks, die Kaufmannschaft, ging erfolgreich neue Wege im Welthandel und war bereit, ihre wirtschaftliche Prosperität auch öffentlich darzustellen. Man orientierte sich an barocken Fürstenspiegeln, sodass auch zu dem Idealbild eines Kaufmanns „Großzügigkeit, Freigebigkeit, Förderung der Künste und Wissenschaften und luxuriöser Lebensstil“ gehörten.

Am Beispiel der Stiftungshöfe, insbesondere des Füchtlingshofes, zeigte Gisela Jaacks die Früchte dieser Einstellung. Während es kaum Neubauten gab, änderte sich die innere Struktur der Häuser, von der Diele wurden zunehmend Privaträume abgetrennt, sie selbst immer repräsentativer ausgestaltet. Ein Saal im ersten Stock für das gesellige Leben wurde reich ausgemalt, die Themen wurden jetzt säkular, Tugendallegorien, Landschaftsbilder nach holländischer Manier prägten den neuen Stil. „In ihrer Wohnkultur folgten die Lübecker nur allzu gern den neuen Moden, die zugleich auch einen Wandel im sozialen Verhalten und in der mentalen Struktur ankündigten“. Man kaufte jetzt Bücher weltlichen Inhalts, unterhielt sich beim Besuch englischer Komödiantentruppen oder fuhr nach Hamburg in die Oper – bis mit Buxtehudes „Abendmusiken“ eine vergleichbare Veranstaltung in Lübeck etabliert wurde.

Diese Orientierung an den gemein-europäischen kulturellen Strömungen griff durch Aktivitäten der Bürger in den öf-

fentlichen Raum über. Abgesehen von den Stiftungen und den Zuwendungen zu den „Abendmusiken“ profitierte besonders die Kirchengestaltung davon. Am auffälligsten entwickelte sich die Mode der Epitaphien, die dem Gedächtnis und Ruhm einzelner Familien galten. Ihre Anbringung wurde von den Kirchen dennoch gerne mitgemacht, da sie sich die Plätze im Kirchenraum teuer bezahlen ließen. Gisela Jaacks zeigte an verschiedenen Beispielen diese Entwicklung. Passend dazu war man bereit, neue Altäre im Barockstil zu finanzieren, wovon heute noch der Altar in St. Jakobi zeugt. Der Fredenhagenaltar in St. Marien war ein besonders markantes Beispiel für diesen „Lübecker Altarstil“ im barocken Klassizismus, dem schließlich alle Kirchen weit und breit folgten.

Weniger Geld stand für den Neubau von Orgeln zur Verfügung, obwohl es gerade in Norddeutschland tüchtige Orgelbaumeister gab. Für Renovierung und vorsichtige Erweiterung wurde Geld gegeben, wirkungsvolle Prospekte wurden finanziert, aber ansonsten spielte Buxtehude auf der 1640 von Stellwagen reparierten Orgel in St. Marien.

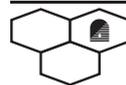
Er spielte modern. Die Gemeinde konnte an seinen Vorspielen nicht erkennen, welcher Choral gesungen werden sollte, sodass nun die Nummern im Gesangbuch öffentlich angeschlagen wurden. 1703 wurde ein neues Lübecker Gesangbuch vorgeschrieben. In die Fürbitten wurde Segen für den Handel zur See eingefügt.

Buxtehudes Lübeck-Kantate erklang im Bildersaal, während die Besucher dort eintrafen, den Text fanden sie auf ihren Plätzen. Zu dem Vortrag waren erfreulich viele Interessenten gekommen, auch ein Oberstufenkurs aus der OZD. Unter den Lichtbildern konnten die Jugendlichen das Modell der Stadt sehen, das aus ihrer Schule stammte.

Die klaren Ausführungen von Prof. Jaacks ermöglichten es, im Stadtbild nun die Spuren der Buxtehudezeit zu identifizieren und deren historischen Kontext wieder ins Gedächtnis zu rufen. Wer es genauer wissen will, kann in dem neu auf-

gelegten, von Wolfgang Sandberger herausgegebenen Werk „Bach, Lübeck und die norddeutsche Musiktradition“ nachlesen, aus dem auch die Zitate stammen.

Günter Kohfeldt



## MELDUNGEN

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

### Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Klaus Oldenburg, Karl-Loewe-Weg 49, 23556 Lübeck

Annemarie Oldenburg, Karl-Loewe-Weg 49, 23556 Lübeck

Prof. Dr. Hans Sachs, Drosselweg 20, 23562 Lübeck

### Bibliotheksreise nach Dresden

Der Verein der Freunde der Stadtbibliothek wird seine diesjährige Bibliotheksreise nach Dresden unternehmen. Die Fahrt findet statt vom 17. bis 19. August. Vorgesehen sind ein Besuch der Sächsischen Landesbibliothek, eine Fahrt auf der Elbe, ein Rundgang durch die Stadt mit Besichtigung der Frauenkirche, dem Grünen Gewölbe etc. Wer sich dafür interessiert, möge sich wegen weiterer Einzelheiten an Ilse Bethke, Tel. 0451 796468, wenden.

### Redaktionsschluss

für das am 21. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 10. April.

**cavier**  
+ **Evohn**  
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2  
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23



Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metaldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel  
Dachdeckermeister

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: info@arps-moebel.de  
Internet: http://www.arps-moebel.de



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 77/1 6940 13).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224120 (gesch.). **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 74760. **Verein „Natur und Heimat“**, Christa M. Neuback, Mühlendamm 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 495741. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 34597. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 3027 51. **Plattdeutsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77 (priv.), 6 12 25 34 (gesch.). **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 63994. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 8 25 0. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71 (priv.). **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.). **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergsstraße 4, Tel.: 6 00 08 55.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 661, Telefax: (045 08) 7779 37.

**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uhilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uhilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 7031-248, Fax: (04 51) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2007

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



**schäfer&co**  
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

**Erd-, Feuer- u. Seebestattungen  
Bestattungs-Vorsorge**

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Altbausanierung  
Fenster und Türen  
Sonderanfertigungen

**Heinz Deitlaff**  
Bau- und Möbeltischlerei

Bau- u. HD Möbeltischlerei

Meisterbetrieb

Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN  
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77



**Horst P. Schwanke**

## **Lasst doch die Kirche im Dorf**

**Kirchen und Kapellen  
in Schlutup**

Geschichte aufzuarbeiten, zu vermitteln und für zukünftige Generationen zu bewahren, ist eine wundervolle Aufgabe. Diese zu erfüllen, will sich der Schlutuper Heimatforscher und Buch-Autor erneut stellen. So steht im Mittelpunkt seines neuen Buches die St. Andreas Kirche und ihre Geschichte. Daneben werden auch die anderen Gotteshäuser gewürdigt und sollen so für die Nachwelt im Gedächtnis der Menschen, nicht nur der Schlutuper, bleiben.

Das Buch ist angereichert mit alten und neuen Fotos und erzählt spannende Geschichten rund um „Kirchen“.

104 Seiten mit 80 Abbildungen  
Festeinband im Format 15,5 x 18,5 cm  
ISBN 3-7950-7038-4  
978-3-7950-7038-0 · € 12,-

Erhältlich in Lübeck bei der Buchhandlung Weiland, bei Buchhandlung und Antiquariat Arno Adler, bei der Rathaus Buchhandlung, bei den LN-Geschäftsstellen und in Schlutup bei Zigarren Steffen und bei Schreibwaren Strehl-Zellmann